

Carl A. deWitt  
Das Erbe des Greifen

**LESEPROBE 2**

fredeboldundfischer  
fredebold&partner gmbh  
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2008 fredebold&partner gmbh

Erscheint Juni 2008.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks  
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer  
der deutsche autorenverlag

Belior, der Kanzler des mächtigsten Reichs der Welt, stand am Fenster seines Arbeitszimmers und sah in den Rosengarten hinab, den die Großmutter des Prinzen vor vielen Jahren hatte anlegen lassen. Hinter ihm, auf eines seiner gepanzerten Knie herabgelassen, den Kopf tief gebeugt, erstattete Graf Lindor Bericht über die letzten Ereignisse in Alt Lytar. Wie üblich war der Kanzler ganz in Schwarz gekleidet. Er trug eine schmucklose Hose, sowie Stiefel und Wams. Sein ebenfalls schwarzes, volles Haar war akkurat auf Schulterlänge getrimmt und das einzige sichtbare Zeichen seiner Macht war die schwere goldene Kette, das Symbol seines Amtes als Kanzler von Thyrmantor, die um seinen Hals lag und schwer auf seiner Brust ruhte.

Ohne auch nur die geringste Regung zu zeigen oder ein Wort zu sagen, hörte der Regent zu, wie der Graf die mächtige Flutwelle beschrieb, die seine Truppen ins Meer gespült hatte.

Am Ende seines Berichts angekommen, schwieg der Graf und harrte der Dinge, die nun kommen würden. Langsam drehte sich Belior um und sah auf den knienden Grafen herab.

„Ihr habt mich erneut bitter enttäuscht“, sagte er in einem kalten Tonfall. „Ich hielt mehr von Euch. Doch wie es scheint, seid Ihr mir und Eurem Prinzen bei weitem nicht von dem Nutzen, den man mir weis machen wollte ... Ihr wisst, was mit Jenen geschieht, die mir nicht von Nutzen sind?“

„Ja, Ser“, antwortete Lindor, der damit beschäftigt war, seine Überraschung zu verbergen. Der Graf hatte mit allem gerechnet, aber nicht mit dieser kühlen Reaktion. Dennoch zweifelte er nicht daran, dass sein Leben nun verwirkt war; er hatte bereits auf dem Weg hierher damit abgeschlossen. Jetzt hoffte er nur noch, dass die Götter sich seiner erbarmen würden.

Eine Weile schwieg der junge Mann am Fenster.

„Graf Lindor, was soll ich nur mit Euch machen“, begann er dann wieder in einem bedauernden Tonfall. „Ihr und Euer Drache habt mir weitaus mehr Sorgen bereitet, als ich je für möglich hielt. Als ich von den Vorfällen hörte, wünschte ich mir nichts mehr, als Euren Kopf auf einem Speiß stecken zu sehen. Denn wie könnte ich Unfähigkeit dulden, wo es um nichts geringeres geht, als um das Schik-

ksal der Welt? Doch zu meiner Überraschung habt Ihr einen unerwarteten Fürsprecher gefunden, der mich bewog, Euch zu gestatten, Euren Fehler wieder gut zu machen.“ Er wartete, doch Lindor regte sich nicht.

„Seid Ihr nicht überrascht?“, fragte der Kanzler. „Interessiert Euch nicht zu wissen, wer Euer Fürsprecher ist?“

„Ja, Herr“, antwortete Lindor, der es diesmal für angebracht hielt, zu gleichen Teilen Angst als auch Hoffnung in seine Stimme zu legen: Futter für die Gier des schlanken Mannes.

„Kommt herein, Kriegmeister“, befahl Belior daraufhin nachlässig, worauf sich die Tür des Arbeitszimmer mit einem leisen Knarren öffnete. „Ihr dürft Euch erheben, Graf“, fügte er noch hinzu.

Lindor richtete sich schweigend auf. Sein linkes Bein, auf dem er so lange gekniet hatte, war eingeschlafen, aber er ließ es sich nicht anmerken. Was ihm dagegen schwer fiel, war, seine Überraschung zu verbergen, als er nun den Kriegsmeister vor sich stehen sah. Den Anführer jener echsenähnlichen Wesen, die seit einiger Zeit in den Diensten Beliors standen. Das letzte Mal, als er ihn gesehen hatte, war er gerade von den Wassermassen des Staudamms erfasst und an die Mauern der alten Börse geschmettert worden. Dass der Kriegsmeister dies überlebt haben sollte, schien ihm undenkbar und dennoch stand das Echsenwesen nunmehr vor ihm. Lindor meinte sogar, in dessen unmenschlichen Augen so etwas wie Spott zu erkennen.

„Euer Herrscher brauchte nur einen kleinen Hinweiss von mir, um zu sehen, dass Ihr ihm einen großen Dienst erwiesen habt“, erklärte das Wesen, fast ohne zu zischen. „Schließlich offenbarte sich uns so, wo sich der Schatz von Lytar befindet ... in den Händen dieser Dorfbewohner! Vielleicht war es sogar die Macht der Krone selbst, die den Staudamm bersten liess, einess ist jedoch sicher: Diese Menschen aus dem Dorf wissen, wo sich die Schätze Lytars befinden. Was sie jedoch noch nicht zu wissen scheinen und was Euch zum Vorteil gereicht, ist, wie man sie benutzt, denn bislang wurde nur einer der Kriegsfalken Alt Lytars gessichtet. Doch dies bedeutet auch, dass es nun nicht mehr länger von Nöten ist, die alte Stadt zu durchforsten. Ganz gewiss wird man Euch zeigen können, wo sich die alten Kriegsmaschinen befinden, wenn Ihr nur nachdrück-

klich genug danach fragt.“ Ein zischelndes Geräusch entsprang der Kehle des Kriegsmeisters, es war, wie Lindor nun wusste, die Art und Weise der Kronoks zu lachen. „Hättet Ihr von Anfang an auf meinen Rat mehr Wert gelegt, Graf, und mir die beiden Menschlinge zur Befragung übergeben, wer weiss, ob Ihr dann überhaupt in Schande zu Eurem Herrn hättet zurückkehren müssen!“

„Das mag so sein“, beschied Lindor, der merkte, dass eine Antwort von ihm erwartet wurde. „Ich hege jedoch meine Zweifel daran. Denn meiner Meinung nach waren es die Blitze eines Gewitters und nicht die einer magischen Macht, die den Staudamm zerstörten!“

„Oder eine Form der Magie, die weit jenseits dessen liegt, was sich Euer armseliger Geist vorzustellen vermag, Graf“, ergänzte Belior spöttisch. „Nun, wie auch immer, es ist vorbei und neue Aufgaben warten auf Euch, Lindor. Der Kriegsmeister erwähnte mir gegenüber ein kleines Problem, das es zu lösen gilt. Und eben jenes Problem gibt Euch nun die Gelegenheit, mir Euren Wert erneut zu beweisen. Es gibt, wie Ihr wohl wisst, nördlich von Alt Lytar eine kleine befestigte Stadt an der Küste. Berendall. Mir scheint, Ihr selbst wäret vor nicht allzu langer Zeit derjenige gewesen, der mir vorschlug, uns diese Stadt untertan zu machen.“ Der Kanzler lächelte amüsiert. „Wenn ich mich recht erinnere, nanntet Ihr diesen Marktflecken einen Ort von hoher strategischer Bedeutung und wagtet es sogar, mir zweimal zu widersprechen, als ich Euch mitteilte, dass das, wonach ich suchte, dort wohl nicht zu finden wäre! Doch jetzt hat sich die Lage geändert, und Ihr werdet mir diese Provinzflecken zu Füßen legen!“

Der Kanzler sah kurz zu dem Kriegsmeister hinüber, der wieder zischelnd lachte.

„Nun, Graf“, meinte die Echse jetzt. „Durch Euer unbedachtes Handeln, ist der alte Hafen von Lytar nicht mehr für unsere Schiffe nutzbar. Wäre es möglich, würde ich mich selbst um die Befriedung von Berendall kümmern, doch ihr Menschen scheint eine gewisse Abneigung gegen mich und meine Eibrüder zu hegen! Daher wird es Eure Aufgabe sein, den Grafen von Berendall in seinem eigenen Interesse dazu zu bewegen, sich dem Banner von Thyrmantor zu unterwerfen.“

„Drei Wochen“, erklärte Belior nun seinerseits. „Drei Wochen habt Ihr Zeit, mich zu davon überzeugen, dass Ihr und Eure Bestie dazu imstande seid, solch eine einfache Aufgabe zu lösen. In der vierten Wochen wird meine Flotte dann eine Armee in Berendall anlanden, die diese Stadt nehmen oder halten wird, je nachdem, ob man uns die Tore öffnet, oder nicht! Und noch eine Woche später, wird eine zweite Flotte einlaufen, die Euch die Truppen bringen wird, die Ihr benötigt, um diesen Dörflern mein Erbe zu entreißen. Ich rate Euch wohl, den Grafen Torwald von Berendall dazu zu bringen, dass wir die Tore seiner Stadt weit geöffnet vorfinden und er uns nicht nötigt, sie ihm einzuschlagen!“

Beliors dunkle Augen musterten Lindor mit hartem Blick. „Wenn Ihr diesmal wieder versagt, werfe ich Euch Eurem eigenen Drachen zum Fraß vor. Geht mir aus den Augen, Graf!“

„Ja, Herr“, antwortete Graf Lindor und verbeugte sich tief. Rückwärts gehend fand er seinen Weg zur schweren Tür des Gemachs und zog sie mit einer letzten Verbeugung hinter sich zu. Erst draußen, unter den kalten Blicken der zwei riesigen Kronoks, die die Tür bewachten und aus der gleichen Brut wie der Kriegsmeister stammten, drehte er sich wieder um und ging gemessenen Schrittes davon. Doch die Gedanken des Grafen überschlugen sich, als er begriff, dass er noch einmal mit dem Leben davongekommen war und weiter nach einem Weg suchen konnte, sein Ziel zu erreichen. Jetzt galt es nur noch, diesen Weg zu finden!

Ende der Leseprobe